

Elvira Grözinger

Zwischen den Welten.

Die polnisch-jüdischen Autoren in den Übertragungen von Karl Dedecius

„Übersetze nur Originale, niemals Nachgeahmtes, Gefälschtes,
Beiläufiges. Meide Gängiges, Gutes behält seine Geltung allemal.“

(Karl Dedecius, 1921-2016)

Der Heilige Hieronymus, der sprachkundige Bibelübersetzer und Mittler zwischen der antiken Welt der Griechen, Römer und Juden, war der Patron von Karl Dedecius, dem produktivsten unter den deutschen Übersetzern aus dem Polnischen. So wie Hieronymus die Menschen seiner Zeit mit dem Werk der Vorfahren und Zeitgenossen vertraut machte, so haben auch die Übertragungen von Karl Dedecius die polnische Literatur in Deutschland von einem weißen Fleck in ein vertrautes und geschätztes Kulturgut verwandelt. Wie einst Hieronymus als Mittler zwischen den Kulturen und Religionen diente, so hat auch Dedecius die deutschen LeserInnen mit den polnisch-jüdischen AutorInnen bekannt gemacht, die zum Teil auch in ihrem Heimatland lange als solche nicht wahrgenommen bzw. nicht anerkannt wurden. Das immense polnisch-deutsche Übersetzungswerk von Karl Dedecius scheint zwischen den beiden jüdischen Polen „Tuwim und Lec“ ausgespannt zu sein, denn seine Vorliebe galt zunächst seinem Lodzer Landsmann Julian Tuwim, dem sich später der aus Lemberg stammende Stanisław Jerzy Lec zugesellte. Dedecius hatte sie – neben den so zahlreichen anderen Autoren mit oder ohne jüdische Wurzeln – für die deutsche Leserschaft entdeckt. Dieser Entdeckungsreise ist der vorliegende Beitrag gewidmet. Er ist leider zum Nachruf auf den Freund, Mentor und ehemaligen Chef am Deutschen Polen-Institut geworden.

Einleitung

Leben und Werk der zahlreichen jüdischen Autoren aus Polen, die Polnisch schrieben, waren hierzulande zunächst – ob sie nun auf dem geographischen polnischen heimatlichen „Boden“ oder im Exil, das heißt in einem neuen konkreten wie mentalen Raum¹ lebten – zunächst eine *Terra incognita*.² Polnische Sprache und Literatur waren im bundesrepublikanischen Bewusstsein, das sich an den Polenfeldzug und die Land-

¹ Dieser wird hier im Sinne von Karl Schlögels *spatial turn* betrachtet, vgl. ders., *Geschichte spielt nicht nur in der Zeit, sondern auch im Raum*, in: Ders., *Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*, München, Wien 2003.

² So bezeichnete sie der seit 1940 im amerikanischen Exil lebende polnisch-jüdische Soziologe Aleksander Hertz (1895-1983), Autor von *Żydzi w kulturze polskiej* (Juden in der polnischen Kultur), Warszawa 1988, erweiterte Neuauflage 2003.

schaften des Todes nicht erinnern wollte, noch völlig unbekannt. Und auch in Polen sind jüdische Autoren, die Polnisch schrieben, nicht als Juden betrachtet worden. Noch bis in die jüngste Geschichte stritt man ja in Polen über die Opfer von Auschwitz, die, wiewohl mehrheitlich jüdisch waren, kollektiv als Polen bezeichnet wurden.³

Der Name „Polin“ (in hebräischer Deutung: verweile hier) – die legendäre jüdische Bezeichnung für Polen – bedeutete für die Juden beinahe ein Millennium lang das Versprechen, dort bis zum Kommen des Messias einen sicheren Ort gefunden zu haben. Immer wieder tat sich jedoch zwischen Legende und Wirklichkeit ein Abgrund auf. Das polnische Vaterland wurde nicht selten zu einem Stiefmutterland. Für zahlreiche jüdische Autoren im 20. Jahrhundert wurde die polnische Sprache jedoch – um es mit Heine zu sagen – zu einer Art „portativem Vaterland“. Sie trat in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts an die Stelle des translokalen, traditionellen, Jahrtausende alten jüdischen „portativen Vaterlandes“, nämlich der als „heilig“ angesehenen hebräischen Sprache der Tora. Mit der Emanzipation, Akkulturation und Säkularisation innerhalb der jüdischen Bevölkerung Polens ging eine Transformation ihrer physischen Lage und mentalen Verfassung einher. Das Polnische übernahm nun auch die Funktion des Jiddischen, bis dahin die Alltagssprache der Mehrheit der polnischen Juden,⁴ insbesondere dann, wenn viele der Autoren ins Exil gehen mussten. Damit nahmen die polnische Sprache und Kultur häufig auch die Stelle der religiös geprägten aschkenasischen Tradition in den osteuropäischen jüdischen Lebenswelten ein, in denen vor allem die jiddischen Schriftsteller noch zu Hause gewesen waren. Da diese Schriftsteller das Shtetl im Ansiedlungsrayon⁵ verlassen und neue Räume besiedelt

³ Vgl. Feliks Tych, *Deutsche, Juden, Polen. Der Holocaust und seine Spätfolgen*, in: <http://www.fes.de/fulltext/historiker/00809002.htm#E9E2> (Zugriff: Januar 2016). „Beide, Polen und Juden, waren Opfer der deutschen Besatzung. Sie waren aber *ungleiche* Opfer, ungleich im existenziellen Sinne, in dem die beiden Bevölkerungsgruppen durch den Okkupanten behandelt wurden. Diese *Ungleichheit* kann man auf ein Problem reduzieren: die ungleichen Überlebenschancen. Ein Jude versuchte sich im KZ als Pole auszugeben – *nie* umgekehrt! Und genau das wird so oft übersehen bzw. verschwiegen. Die Juden waren für die totale Vernichtung bestimmt, die Polen dagegen sollten „nur“ selektiv – vor allem die geistigen Eliten, auch die Widerstandskämpfer – ausgerottet werden. Das ist auch in der Proportion der Opfer zu sehen: Die Polen haben insgesamt im Krieg und durch den Terror des Okkupanten etwa 7% der Bevölkerung verloren, die Juden 98-99 %. Das gilt für die Juden, die in den Machtbereich der deutschen Besatzung gerieten.“ S. auch Elvira Grözinger, *Das Kreuz mit den Kreuzen von Auschwitz*. In: „Frankfurter Jüdische Nachrichten“, Dezember 1998.

⁴ Vgl. Bella Schwarzman-Czarnota, *Od żydowskich Żydów do polskich Żydów. Wstęp do archeologii rodzinnej* (Von jüdischen Juden zu polnischen Juden. Eine Einführung in die Familienarchäologie). In: Alina Molisak, Zuzanna Kołodziejska (Hg.), *Żydowski Polak, Polski Żyd. Problem tożsamości w literaturze polsko-żydowskiej* (Jüdischer Pole, polnischer Jude. Das Identitätsproblem in der polnisch-jüdischen Literatur. Warszawa 2011, S. 32 sowie Magda Sara Szwabowicz, *Polski Żyd piszący po hebrajsku. Problem tożsamości w okresie międzywojennym* (Polnischer Jude, der hebräisch schreibt. Ein Identitätsproblem in der Zwischenkriegszeit). In: ebd., S. 45. Im Jahre 1931 haben von den 3 Millionen polnischer Bürger „mosaischer Religion“ 80% Jiddisch, 12% Polnisch und 8% Hebräisch als ihre Muttersprache angegeben.

⁵ Nach den Teilungen Polens wurde im Russischen Reich das Ansiedlungsrayon, eine für jüdische Ansiedlung freigegebene Sperrzone, durch antijüdische Gesetze von 1795, 1836 und 1882 festgelegt. Dort lebten 1897 ca. 4,9 Millionen Juden.

hatten, spielt die Topophilie⁶ zusammen mit den Aspekten der Identitätsproblematik, Akkulturation, Assimilation sowie schließlich die erzwungene De-Assimilation⁷ eine bedeutende Rolle. Die polnischen Juden, trotz der ihnen gegenüber herrschenden Vorurteile, zeichneten sich durch Patriotismus, die Liebe zu Polen, den Städten und der Natur, in der sie lebten, aus. Es war ein Zusammen-, aber auch ein Nebeneinander- oder gar Gegeneinander-Leben einer Minderheit mit der Mehrheitsgesellschaft. In ihren Werken setzten sich Schriftsteller und Dichter unter ihnen häufig mit ihrer doppelten Identität als Juden und Polen auseinander. Die Mentalitäten, das Eigen- und Fremdbild sowie das identitätsstiftende Zugehörigkeits- bzw. Fremdheitsgefühl dieser AutorInnen spielen in der Übersetzung von Karl Dedecius eine wichtige Rolle.

Die seit einigen Jahrzehnten intensive und fruchtbare Beschäftigung mit der polnisch-jüdischen Thematik vor allem in den polnischen Historiker- und in SlawistInnenkreisen ist mit dem Bemühen um Beseitigung der vorherrschenden Vorurteile durch Aufklärung verbunden.⁸ Ich bin zuversichtlich, dass diese Studien allgemein zur Kenntnis genommen werden und der jüdische Hintergrund dieser Autoren vermehrt als Gewinn für die polnische Literatur betrachtet wird. Die polnisch schreibenden jüdischen Autoren, die Karl Dedecius übersetzt hat (so u. a. Julian Tuwim, Bolesław Leśmian, Bruno Schulz usw., wobei bemerkenswerter Weise Zuzanna Giczanka fehlt⁹) wurden früher kurzerhand unter „polnische Schriftsteller“ subsumiert. Auch ihr Jüdisch-Sein wurde ausgeblendet, als hätte sich seit den diesbezüglichen Debatten im Polen der 1930er-Jahre nichts geändert.¹⁰ Doch seit etlichen Jahren beschreitet auch

⁶ In Anlehnung an Gaston Bachelards *Poetik des Raumes*. München 1960. Bachelards „Bilder des glücklichen Raumes“, den es zu verteidigen gilt, kontrastieren bei den polnisch-jüdischen Autoren häufig mit den feindseligen „Räumen“.

⁷ Stanisław Krajewski, *Nasza Żydowskość* (Unser Jüdischsein), Kraków, Budapest 2010, S. 57. Er definiert sich als polnisch-polnischer Jude, vgl. *Poland and the Jews. Reflections of a Polish Polish Jew*, Kraków 2005. Ein Bekenntnis zum Judentum schließt für ihn das Pole-Sein nicht aus. Es ist eine Form von hybrider bzw. binationaler Identität ohne Migrationshintergrund.

⁸ Um nur einige wenige Beispiele zu nennen: Henryk Szlajfer, *Polacy/Żydzi zderzenie stereotypów. Esej dla przyjaciół i innych* (Polen/Juden. Der Zusammenprall der Stereotypen. Essay für Freunde und andere), Warszawa 2003; Marcin Kula, *Uparta sprawa. Żydowska? Polska? Ludzka?* (Ein hartnäckiges Problem. Jüdisch? Polnisch? Menschlich?), Kraków 2004; Mieczysław Dąbrowski und Alina Molisak (Hg.), *Pisarze polsko-żydowscy XX wieku. Przybliżenia* (Polnisch-jüdische Schriftsteller des 20. Jahrhunderts. Annäherungen), Warszawa 2006; Monika Adamczyk-Garbowska, *Odcienie tożsamości: Literatura żydowska jako zjawisko wielojęzyczne* (Schattierungen der Identität: Die jüdische Literatur als ein vielsprachiges Phänomen), Lublin, 2004.

⁹ Sie ist auch nicht in der Bibliographie des Deutschen Polen Instituts verzeichnet: <http://www.deutsches-polen-institut.de/bibliothek-archiv/uebersetzungsbibliographien/?start=360>, wiewohl sie mit „Skamander“ verbunden war. Der in der DDR tätige Henryk Bereska hat einiges von ihr übersetzt.

¹⁰ Damals haben in der literarischen Presse („Chwila“, „Opinia“, „Nowy Dziennik“) jüdische Autoren wie Roman Brandstaetter, Maurycy Szymel u. a. lebhaft und kontrovers über die Frage der Selbst- und Fremdefinition räsoniert, wobei Brandstaetter die Definition prägte: „(...) polnisch-jüdische Dichter sind in der polnischen Kultur beheimateten Juden, und nicht Polen mosaikhaften Glaubens“. Zit. n. Eugenia Prokop-Janiec, *Międzywojenna literatura polsko-żydowska* (Polnisch-jüdische Literatur der Zwischenkriegszeit), Kraków 1992, S. 42.

die polnische Kirche neue Wege des polnisch-jüdischen Dialogs, den noch vorhandenen antisemitischen Strömungen entgegenwirkend.¹¹ Karl Dedecius hat diesen Vorurteilen schon vor vielen Jahrzehnten den Kampf angesagt.

Stimmen in der Stille

Die aufsehenerregende und umstrittene Aussage von Theodor W. Adorno aus seinem Aufsatz *Kulturkritik und Gesellschaft* von 1951 „nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, ist barbarisch“ hatte der Philosoph erst 1966 revidiert. Nicht einmal Ciceros Spruch trifft zu, wonach in Kriegszeiten die Musen schweigen und die so zahlreichen Dichter, die nach dem Krieg und der Shoah schrieben, straft diese Auffassung Lügen. In den 1950er-Jahren begann Karl Dedecius seine Mission, die polnischen Schriftsteller zu übertragen und sie bei den westdeutschen Nachbarn bekannt zu machen. Nur drei Jahre nach dem Ende des Stalinismus, mitten im Kalten Krieg, traten damit die ersten polnisch-jüdischen Autoren aus Polen hinter dem Eisernen Vorhang hervor in das nun demokratische West-Deutschland.¹² Dedecius' erste Anthologie *Lektion der Stille*, erschienen 1959 bei Hanser in München, konnte erst nach dem Ende des Stalinismus und dem polnischen „Tauwetter“ von 1956 publiziert werden,¹³ als sich die politische Abschottung nach Außen, auch zum feindlichen Westen hin, zeitweise lockerte. Das Jahr 1956 brachte eine Wende in der Geschichte der polnischen Literatur, weil Meinungsfreiheit möglich wurde, und in Westdeutschland – anders als in dem „kommunistischen Bruderland“ DDR – eine gewisse Aufnahmebereitschaft für die polnische moderne und Nachkriegsliteratur, darunter die jüdischen Autoren aus Polen, vorhanden war. 1952 hatte Dedecius, damals noch in Weimar, den Roman *Kordian i Cham (Rebell und Bauer)* von Leon Kruczkowski ins Deutsche übersetzt, weil ihm dessen Haltung den Deutschen gegenüber gefallen hatte. Das war der einzige Roman, den er je übersetzt hat. Nach der Übersiedlung in die Bundesrepublik widmete er sich fortan der Übertragung von Kurzprosa und vor allem der Lyrik. Es war zu die-

¹¹ Z. B. *Polen und Juden. Gemeinsam unter einem Himmel*, Sonderausgabe der Zeitschrift „Więź“ von 2000, Warszawa. Desgleichen geschieht an der Katholischen Universität Lublin, deren Ehrendoktor Karl Dedecius ist. Hanna Węgrzynek und Alina Cała schreiben zu diesem Thema: „Zalecana przez sobór watykański II zmiana stosunku do judaizmu i jego wyznawców była przez Kościół polski realizowana z pewnym opóźnieniem. W latach 80. w kilku miastach Kluby Inteligencji Katolickiej organizowały ‚tydzień kultury żydowskiej‘, podczas którego młodzież pracowała przy porządkowaniu cmentarzy żydowskich i zapoznawała się ze spuścizną kulturową Żydów. W 1986 episkopat powołał Komisję do spraw Dialogu z Judaizmem, z której wyłoniła się Polska Rada Chrześcijan i Żydów. Przygotowała ona program nauczania religii uwzględniający zdobycze międzywyznaniowego dialogu. Najwyższa hierarchia Kościoła, a przede wszystkim papież Jan Paweł II, oficjalnie prosili Żydów o wybaczenie uczynionych im przez Kościół krzywd. Nadal jednak w Polsce niektórzy duchowni katoliccy szerzą poglądy antysemityczne.“ In: <http://www.sztetl.org.pl/pl/term/79,kosciol-a-zydzi/> (Zugriff: Januar 2016)

¹² In der DDR war Henryk Bereska (1926-2005) der bedeutendste Übersetzer polnischer Literatur.

¹³ Przemysław Chojnowski, *Zur Strategie und Poetik des Übersetzens: eine Untersuchung der Anthologien zur polnischen Lyrik von Karl Dedecius*, Berlin 2005.

ser Zeit ein Wagnis, Interesse für die Lyrik des Nachbarn beim deutschen Publikum wecken zu wollen, welches eher der Fresswelle ergeben war und den damals noch nicht lange zurückliegenden Zweiten Weltkrieg zu verdrängen suchte. Die *Lektion der Stille*, der noch viele andere folgten, wirkte wie ein „kultureller Eisbrecher künstlerischer Gestaltung“¹⁴, die mit einer kulturellen Grenzöffnung einherging. Es war im literarischen, kulturellen und nicht zuletzt auch politischen polnisch-deutschen Verhältnis ein Durchbruch, wobei die jüdische Dimension erst im Lauf der Jahre zum Vorschein kam und sichtbar wurde.

Im 21. Jahrhundert ist dies erfreulich anders, das neue Jahrhundert begann auch vielversprechend, denn im Jahre 2000 war Polen Gastland der Frankfurter Buchmesse und man konnte feststellen, dass die deutsche Sprache inzwischen eine Vermittlerrolle bei der Popularisierung der polnischen Literatur und somit auch der jüdischen Autoren in ganz Westeuropa, ja in der ganzen Welt, einnimmt.¹⁵ Den bundesdeutschen Übersetzer-Pionieren folgten begabte jüngere und machten die polnische Literatur attraktiv, zumal sie „nach 1989 ‚europäischer‘, für breitere (auch jüngere) Leserkreise verständlicher geworden [ist], auch im deutschen Sprachraum.“¹⁶ Das war ja nicht immer so. Die Tatsache jedoch, dass eine beträchtliche Anzahl polnisch schreibender SchriftstellerInnen Juden und Jüdinnen waren, die sich wie zu ihrem Polentum auch zu ihrem Judentum bekannten und somit eine wichtige kulturelle Mittlerrolle innehatten, wird nun, nach langen Jahren des Verschweigens, zunehmend zur Kenntnis genommen und thematisiert. Wer wie Karl Dedecius in den 1920er-Jahren in Łódź/Lodz geboren wurde, muss zwangsläufig ein „Über-Setzer“ sein, wie er sich zu Recht nannte. Es war eine drei-Völker-Stadt, in der Polen, Deutsche und Juden lebten. Als Angehöriger der deutschen Volksgruppe, allerdings nicht im nationalen Geiste erzogen, war er von Polen und Juden umgeben. Später wurde aus ihm ein Vermittler, der hierzulande auch die zur polnischen Literatur gehörenden jüdischen Autoren und solche, die als „Polen jüdischer Abstammung“ bezeichnet werden, bekannt gemacht und damit neue Welten erschlossen hat. In Dedecius' Klasse des polnischen Gymnasiums gab es Polen, Deutsche, Juden, Franzosen und einen Russen. Der polnische Antisemitismus, der ihm nicht fremd war, blieb dort außen vor:

„In meiner Klasse hatte ein Verhalten, das unsere kleine multinationale Gemeinschaft hätte sprengen können, bis 1939 nicht die geringste Chance. Wir lebten in gewachsener Kameradschaft, und trotzdem konnte jeder, entspre-

¹⁴ So K. Dedecius im Nachwort zu der von ihm herausgegebenen Anthologie von Kurzprosa u.d.T. *Polnische Prosa des 20. Jahrhunderts. Ein Lesebuch*. München 1969, S. 711.

¹⁵ Natasza Stelmaszyk, *Präsent aber unentdeckt? Die polnische Literatur in Deutschland heute*, in: <http://www.goethe.de/ins/pl/lp/kul/dup/lit/mar/deu/de7140891.htm> (Zugriff: 13.02.2013). Polnische Poesie aus der Feder jüdischer Frauen hat hingegen Seltenheitswert und die von Deutschen ermordete Zuzanna Ginczanka (1917- 1944) ist bis heute in Deutschland unbekannt, während sie in den 1990er-Jahren in Polen wiederentdeckt wurde.

¹⁶ Ebd.

chend seiner familiären Überlieferungen, Vorstellungen und Vorlieben, eigene Wege verfolgen. Die Freiheit und Toleranz entspring dem humanistischen Geist unserer Schule...“¹⁷

Es war diese multikulturelle und -nationale Gesellschaft, die ihn geprägt, und zu einem Mediator geformt hat, denn wie kaum jemand sonst fungierte Karl Dedecius über 60 Jahre lang als Fährmann auf den literarischen Weltmeeren, vor allem zwischen den Ufern der deutschen und der polnischen Literatur, dabei humorvoll und geschickt die klippengleichen Mentalitätsunterschiede und -eigenheiten umschiffend. Und es darf nicht vergessen werden, dass die Bundesrepublik Deutschland und die Volksrepublik Polen in den ersten Nachkriegsjahren zwei sich im Kalten Krieg bekämpfenden politischen Blöcken angehörten: „Zwischen beiden Staaten herrschte ein frostiges politisches Klima“.¹⁸ Es war durchaus auch mutig, in den 1950er-Jahren, als man mit dem Wiederaufbau beschäftigt war und die Schuld an dem noch nicht lange zurückliegenden Zweiten Weltkrieg möglichst schnell verdrängen wollte, den ungeliebten Nachbar im Osten (wie auch seine Kultur), wohin das deutsche „Volk ohne Raum“ sich erst kurz davor ohne Erfolg, doch mit verheerenden Folgen auszudehnen versucht hatte, als gebildet und liebenswürdig darzustellen. Das betraf umso mehr die dortigen Juden, von denen nur ein Bruchteil der jüdischen Vorkriegsbevölkerung von über 3 Millionen die Mordlust der deutschen Besatzer überlebt hatte. Nun als geistiger Eisbrecher tätig, hat Karl Dedecius, indem er die polnisch-jüdischen Autoren, vor allem Dichter, übersetzte, zugleich auch eine Brücke zum Judentum geschlagen. Die „Stille“ verband nach dem Krieg sowohl die christlichen als auch die jüdischen Polen – ob es Karol Wojtyła (der spätere Papst Johannes Paul II.) war, der vom verborgenen Gott sprach oder, wie es bei der jiddischen Dichterin Rajzel Zychlinska hieß: „Gott verbarg sein Gesicht“.¹⁹ Diese erste Anthologie durchbrach die „Stille“, welche, häufig mit Trauer verbunden, in den ersten Jahren nach dem Krieg sowohl den christlichen als auch den jüdischen BürgerInnen Polens gemeinsam war. Es herrschte Totenstille auf den Ruinen polnischer Städte, vor allem dort, wo früher jüdisches Leben pulsierte, wie in Antoni Słonimskis ergreifendem Klagelied für die vernichteten jüdischen Städtchen „Elegia żydowskich miasteczek“ (*Klagelied für die jüdischen Shtetl*) von 1947 zu lesen ist. Zwar war Słonimski zwischenzeitlich zum Katholizismus konvertiert, doch angesichts der Vernichtung fand er damit zumindest identitätsmäßig in die Reihen der Juden als Schicksalsgenossen zurück. Charakteristisch für diese bleierne Zeit des Kommunismus waren die „Flüsterer“, still musste man sein, um zu überleben, während gleichzeitig die brüllenden Propagandisten lärmten. Die „Formen der Stille“ in der Poesie, besonders auf dem Hintergrund des Propaganda-Lärms, waren zahlreich und unterschiedlich, und die Stille selbst wurde immer hörbarer. Die Gedichte der unbekanntenen AutorIn-

¹⁷ Karl Dedecius, *Ein Europäer aus Lodz. Erinnerungen*, Frankfurt am Main 2006, S. 69.

¹⁸ Chojnowski (wie Anm. 13), S. 26.

¹⁹ Elvira Grözinger, *Rajzel Zychlinski's Poetical Trajectory in the Shadow of the Holocaust*, in: *Women Writers of Yiddish Literature, Critical Essays*, edited by Rosemary Horowitz, N.C. 2015, S. 270-293.

nen schlugen eine Bresche in den kaum durchdringlichen Grenzzaun und drangen in den nun fremden, doch kulturell verwandten und früher vielfach vertrauten geistigen Raum ein. Still ruhten die Toten und still musste man auch sein, um nicht die Regimeschergen zu wecken. Dedecius bewies dabei schon früh sein untrügliches Gespür für die „Trends“, das Atmosphärische. Übersetzt hatte er in diesem Bändchen außerdem die jüdischen Autoren Aleksander Wat, Jakub Zonszajn, Paweł Hertz sowie Adam Ważyk, von denen zu diesem Zeitpunkt seit 1957 nur der Letztere durch die Übersetzung seines *Gedichts für Erwachsene* ins Deutsche²⁰ einem kleinen Kreis bekannt sein konnte. Was Dedecius dazu bewogen haben mag, sich fortan der polnischen Literaturvermittlung zu widmen, steht im letzten Zitat der *Lektion der Stille*. Es stammt aus Adam Ważyks Gedicht *Ein Notizbuchblatt*:

Im Alltag gehst du durch die Stadt, verworren
von der Geschichte, und die Jahre fliehen.
Macht nichts, ein neues Land der Poesie
öffnen dir Blicke, Grüße der Passanten,
unter Hyänen und verkappten Schindern,
tausend und tausend unbekannte Freunde“.²¹

In der *Lektion der Stille* ist, wie könnte es anders sein, daher auch der Lodzer Julian Tuwim vertreten. Der Vorkriegs-Lodzer Dedecius war, wie er bekannte, mit Tuwim großgeworden:

„Es ist mir in Erinnerung geblieben, wie ich 1938 von meinem Polnischlehrer, von dem wir am Gymnasium genau wußten, daß er überzeugter Dmowskist, also Antisemit war, beiseite genommen und mit dem guten Rat bedacht wurde: „Lies Tuwim. Sein Polnisch ist eine Fundgrube. Er ist zwar Jude, aber keiner dichtet bei uns heute natürlicher, kraftvoller als er.“²²

Tuwim ist einer der Dichter, die sehr schwer zu übersetzen sind. Dennoch hat sich Dedecius daran gewagt. In Deutschland wird Tuwim, der polnische Heine, noch immer nicht genügend gewürdigt.²³ Anfang der 1980er Jahre beklagte Marcel Reich-Ranicki die in Deutschland herrschende Unkenntnis der polnischen Literatur im Allgemeinen und des Tuwimschen Werks im Besonderen: „Von dem Erzpoeten der Polen, dem

²⁰ Adam Ważyk, *Ein Gedicht für Erwachsene. Verse, die d. Aufstand Warschaus einleiteten*. Ins Deutsche übertragen von Zbigniew Majewski u. K. E. Krämer. Darmstadt 1957.

²¹ Zit. n. Karl Dedecius, *Nachwort*, in: *Lektion der Stille. Neue polnische Lyrik*, ausg. und übertr. von Karl Dedecius, München 1959, S. 82.

²² Dedecius (wie Anm. 17), S. 63.

²³ Zwar hatte neben den Übersetzungen von Dedecius auch James Krüss Tuwims Klassiker der Kinderliteratur, *Die Lokomotive*, übertragen, die 1971 als Schullektüre für Zweitklässler empfohlen wurde, und H. M. Enzensberger nahm ihn 1960 in sein *Museum der Modernen Poesie* auf, dennoch hat er kaum eine Resonanz erfahren.

Romantiker Adam Mickiewicz, kennt der gebildete Deutsche bloß den Namen, den er freilich meist falsch ausspricht. Noch schlechter ergeht es hierzulande demjenigen, den viele für den bedeutendsten polnischen Lyriker der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts halten: in diesem Fall kennt man nicht einmal den Namen. Es handelt sich um Julian Tuwim²⁴. Neben Tuwim, dem genialen Dichter und kongenialen Nachdichter, war es der zweite Lodzer Landsmann, der Karl Dedecius bezirrte: der jüdische Pianist Artur Rubinstein, der Chopins romantisch-polnische Seelenmusik am besten verinnerlicht zu haben scheint. Mit beiden teilt Dedecius die sentimentale Liebe zu ihrer Heimatstadt, von Tuwim so besungen:

„Und wenn der andre am Ganges, Sorrent,
An der Krim seine Freude habe,
Ich ziehe mir Lodz vor, das man verkennt,
Es ist mein Glück, meine Labe“²⁵

Ihnen war bewusst, dass diese Industrie-Stadt auch anders gesehen werden konnte. Als Kontrast zum nostalgischen und wohlwollenden Blick der Lodzer auf ihre Stadt kann der menschenverachtende Tagebucheintrag des höheren SS- und Polizeiführers Krüger dienen, der am 25. und 26. September 1939 die Eroberung westpolnischer Gebiete und sein Eintreffen in Lodz unter anderem so beschrieb:

„[...] Die Straßen selbst waren mit ihrem Staub und den Schlaglöchern auf deutsche Verhältnisse nicht übertragbar [...] Lodz, mit seinen etwa 670000 Einwohnern, davon 370 000 Juden, 80 000 Volksdeutsche und 220 000 Polen, dürfte wohl die unschönste und auch schmutzigste Stadt des ganzen europäischen Kontinents sein. Die Menschen scheinen den Dreck gepachtet zu haben [...]“²⁶

Dieser Unterschied in der Wahrnehmung macht deutlich, dass Dedecius mit solchen Deutschen wenig Gemeinsames haben konnte. Es war ein Glücksfall für Deutsche und Polen, dass es ihm gelang, den Krieg und die Gefangenschaft zu überleben und später seinem Geburtsland die Treue zu halten.

²⁴ *Land der Lyrik*, in: „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 15. April 1983, S. 25. Vgl. Elvira Grözinger, *Julian Tuwim – ein polnischer Dichter*, in: „Exil. Forschung. Erkenntnisse, Ergebnisse“, Heft 1/1983, S. 31-41. Dies., *Julian Tuwim*, in: Heinz Ludwig Arnold (Hg.), *Kritisches Lexikon zur fremdsprachigen Gegenwartsliteratur*. München 1989; Dies., *Das „Judenkind“ und „Schreckliche Bürger“*. Ein Panoptikum der Zwischenkriegsjahre in Julian Tuwims Lyrik, in: Peter Kosta u. a. (Hrsg.), *Juden und Judentum in Literatur und Film des slavischen Sprachraums. Die geniale Epoche*. Wiesbaden 1999, S. 155-172.

²⁵ Zit. n. Dedecius (wie Anm. 17), S. 65.

²⁶ *Der höhere SS- und Polizeiführer beschreibt am 25. und 26. September 1939 die Eroberung westpolnischer Gebiete und sein Eintreffen in Lodz*, zit. n. Klaus Peter Friedrich (Hrsg.), *Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945. Bd. 4: Polen September 1939-Juli 1941*, München 2011, S. 95.

In seinem Nachwort zu *Lektion der Stille* erklärte Dedecius sein Interesse für die polnische Gegenwartspoesie, die es nach dem Versagen der „Systeme der gesellschaftlichen Normung geistiger Bereiche“, vorzustellen galt. Diese Poesie hatte „gemäß der Lage der Dinge“ einen „melancholischen Grundton“. Um diesen auszugleichen, so Dedecius, „griffen die Dichter häufig zur Groteske und benutzen diese als Dominante, um ihr Bedürfnis nach kritischer und selbstkritischer Wahrheit zu befriedigen. Die Entlarvung des Pathos ist die Auflösung“.²⁷ Die Entlarvung des Pathos war die Stärke und Anziehungskraft der polnischen Avantgarde und der Dichtergruppe „Skamander“, vor allem der Tuwimschen Poesie, der Dedecius ja bereits in seiner Jugend erlegen war.

Für Karl Dedecius war die Literatur „[...] ein Fenster, durch welches ein Volk einem anderen in die Augen schauen kann“.²⁸ Der deutsche Leser konnte nun in die polnischen und die ihm noch weniger bekannten polnisch-jüdischen „Augen“ blicken, wobei sich ihm zugleich intellektuelle jüdische Lebenswelten erschlossen. Literatur als Brücke zwischen den Völkern war ein natürliches Instrument für den Brückenbauer, den Übersetzer.

In der 1973 bei Reclam in der Reihe Universal-Bibliothek erschienenen überarbeiteten und erweiterten Fassung von *Lektion der Stille* unter dem Titel *Polnische Lyrik der Gegenwart*, der 1984 eine weitere bio-bibliographisch erneuerte Ausgabe folgte, verdeutlichte Dedecius in seinem Nachwort diese seine Diagnose:

„Beide Extreme – Poesie als Priestertum und Poesie als Parodie – waren für die Formung der jungen polnischen Nachkriegslyrik von Bedeutung. Doch geriet nicht selten das, was frühere poetische Schulen säuberlich voneinander zu trennen wussten, nach dem Krieg – wie alles andere auch – durcheinander und wurde bei den Jungen in einem wirksam. Die Grenzen zwischen Spott und Ernst, zwischen Tragödie und Komödie lösten sich auf, die Gegensätzlichkeiten flossen ineinander.“²⁹

Diese Ausgabe ist um weitere polnisch-jüdische Dichter erweitert worden, wie den in Polen lebenden Antoni Słonimski, die Emigranten des Zweiten Weltkriegs wie Józef Wittlin, vor allem aber um Henryk Grynberg, Arnold Słucki und Stanisław Wygodzki, die nach den „März-Unruhen“ von 1968 und der nachfolgenden antisemitischen Hetze Polen verlassen mussten. Allerdings hat Dedecius zu diesem Zeitpunkt in den biographischen Angaben die jüdische Herkunft dieser Dichter nicht erwähnt, dies erfolgte erst in den späteren Jahren, wie in Band VI des *Panorama der Polnischen Literatur des 20. Jahrhunderts* – „Porträts“ – ersichtlich ist.

²⁷ *Lektion der Stille*, (wie Anm. 21), S. 80.

²⁸ Bei diesem Satz handelt es sich um einen der am häufigsten zitierten Aussprüche von Dedecius, was zeigt, wie sehr er mit seinem Lebenswerk in Verbindung gebracht wurde (Anm. d. Red.).

²⁹ *Polnische Lyrik der Gegenwart*. Ditzingen 1984, S. 141.